

aber andere Tätigkeiten, die den Bienen im Anspruch nehmen. Da ist erstens die Aufsicht der Räder, die meist jetzt in dem Alter stehen, wo sie von der Mutter entwöhnt werden und sich in ihrer Hauptentwicklungsperiode befinden. Man fange daher für kräftiges Futter; bei schweren Rassen, wie Cochins, Brahmas etc., fange man dem Futter etwas phosphorsäuren Kalk bei, zur besseren Entwicklung der Knochen. Bei großer Hitze achte man auf sorgfältige Desinfektion der Ställe, denn nicht ist ein böserer Bräuter für Ungeziefer als die Wärme. Sand- und Aschenbäder sind reichlich zu gewähren. Zeigen die Bienen sehr großen Durst, so achte man auch sorgfältig auf das Trunkwasser, das leicht Durchfall erzeugt, dem man dadurch vorbeugt, daß man ein stark glühendes Eisen in das Wasser hält. Sollte gegen Ende des Monats schon ein oder der andere Stamm mit der Mauer be- ginnen, so achte man auf reichliches und kräftiges Futter, damit diese äußerst schwächende Periode leicht überstanden wird. Edle Tauben lasse man auch von Ende dieses Monats, spätestens aber von Anfang des nächsten an nicht mehr brüten, da von den Tauben- Spätküken daselbst gilt, wie von denen der Fühner und man durch dieselben nur den Eltern schadet. Mit Mitte Juli kann man mit dem Rausen der Gänse be- ginnen. Taubenküken gewähre man möglichst freien Auslauf; sobald die Fühner leer, lasse man sie hin- aus auf die Stoppel, wo sie noch reichlich Nahrung finden und sich die ihnen unerträgliche Bewegung ver- schaffen.

Bienenzucht.

* **Stiftung der Bienenstöcke.** Eine gut gebaute Bienenwohnung darf keine Ritzen oder Löcher haben, wodurch die warme Luft entweichen kann. Es ist aber gut, an den Seiten eine Vorrichtung anzubringen, mittels welcher man in den heißen Sommermonaten im Stare ist, den Bienen frische Luft zuzuführen und zwar dadurch, daß man an der hinteren Thür oder Seite des Bienenstockes eine Öffnung von etwa 3-4 Zoll im Quadrat anbringt, welche von innen mit einem Drahtgitter überspannt und von außen mit einem Holzschieber zum Schließen versehen ist. Wenn man an heißen Sommertagen durch Öffnen dieses Schiebers etwas frische Luft in den Bienen- raum einströmen läßt, so arbeiten die Bienen viel fleißiger. An kühlen Tagen verschließt man selbst- reichend die Öffnung mit dem Schieber. Daß der Bienenraum zu sehr durch eine derartige Einrichtung abgekühlt wird, braucht man nicht zu befürchten, da schon durch den dahinter liegenden Honigraum für eine entsprechende Erwärmung der einströmenden Luft gesorgt wird.

* **Farbe der Bienenwohnungen.** Der Halt- barkeit und Schönheit halber streicht man Bienen- wohnungen vielfach mit Oelfarbe an. Welche Farbe man dazu wählt, ist den Bienen ganz gleichgültig, nur soll man, wenn man ein Bienenhaus besitzt, in welchem mehrere Stämme übereinander sind, die Stöcke einer jeden Stange anders anstreichen, damit ein Ver- fälschen der Bienen nicht so leicht möglich ist. Auch wenn eine junge Bienenfamilie aus einem Stöcke ihren Verdrängungsausflug unternimmt, so soll man den Stöck mit einem farbigen Schildchen oder einem gelben Bänderchen besonders kennzeichnen, damit ein Verwechseln derselben nicht vorkommt.

* **Die Hormisse** ist ein arger Bienenräuber. Sie fängt die Bienen auf dem Wege von den Blumen weg oder überfällt sie mit Honig beladenen Bienen auf dem Heimwege; ja sie bringt sogar in die Bienen- stöcke ein und raubt hier Bienen und Honig. Seltener gelingt es einer Biene, sich aus den Klauen einer Hormisse zu befreien. Selbst die vielen Bienen im Stöcke vermögen nichts ihrem Feinde anzuhängen, denn ihr Stachel wirkt ab an dem harten Panzer der Hormisse. Dagegen durchbohrt die letztere ihr schwaches Opfer, beißt die nicht fleischigen Teile ab und trägt das Lebrige ihrem Neße zu. Man fange daher dieselben thunlichst vom Bienenstande weg mittels langhalsiger Gläser, welche man zur Hälfte mit Honigwasser füllt und in der Nähe des Standes an einen Baum hängt.

* **Ein weisehaftes Volk.** d. h. ein solches, in dem sich eine oder mehrere Arbeiterinnen als Mutter aufgeworfen haben und Eier legen, nimmt erst dann wieder eine richtig befruchtete Mutter (Königin) an, wenn die eierlegende Arbeiterin aus dem Stöcke ent- fernt ist. Dieselbe ähnlich wie eine Königin auszu- fangen, ist sehr schwierig, da dieselbe den übrigen Ar- beiterinnen vollkommen gleich sieht und sie deshalb nur dann möglich, wenn man dieselbe über der Eier- lage ertappt, was aber nur selten der Fall sein dürfte. Der Züchter muß daher zu einem anderen Mittel greifen und die Bienen zwingen, sich der falschen Mutter selbst zu entledigen. Das einfachste Mittel dürfte wohl folgendes sein: Das weisehaftige Volk bekommt einen neuen Platz auf dem Stande. Auf seine bisherige Stelle wird eine möglichst gleich

aussehende, leere Beute gestellt. In diese bringt man eine Brutabe sammt den darauf sitzenden Bienen und gibt auch gleich eine Königin im Beiseite oder unter einem Weisendel bei. Die Bienen des ver- stellten weisehaftigen Stöckes kehren bei ihren Aus- flügen zur alten Stelle zurück. Nach einigen Tagen bleibt im verstellten Stöcke nur noch ein kleines Häufchen Bienen und die Arbeiterinnen zurück, die man dann sammt den wenigen Begleitbienen ab- schwefelt.

Obstbaumzucht.

* **Wo an Obstbäumen der Fruchtsegen zu groß ist,** besonders, wo an Formbäumen mehrere Früchte an einem Zweige sich befinden, muß jetzt zur Schonung des Baumes ausgebrochen werden. Von oft wunder- barer Wirkung ist das Bespritzen der tragenden Obst- bäume früh Morgens mit Regenwasser, noch besser, wenn man solchem auf 100 Liter 1 Kilo Eisenvitriol beimischt, die Früchte und das Laub werden dadurch gestärkt, größer und glänzender.

* **Ueber der Erdbrechenkrankheit Sphaerella fragariae.** In feuchten Sommern werden unsere Erd- beeren häufig von einem Pilze befallen, der den Blättern eine Rotfärbung verleiht und die Pflanze oft zu Grunde richtet. Als hauptsächlichste Veranlassung zu der genannten Krankheit spricht die Feuchtigkeit im Erdboden, als auch in der Atmosphäre mit. Zu Töpfen kultivierte Erdbeeren sind der Krankheit mehr ausgesetzt, als im Freien gezogene. Auch werden die arbeitsfähigen Erdbeeren in der Hauptkategorie rascher und heftiger befallen, als andere Sorten. Als Mittel wird empfohlen: häufiges Wässern der Erdbeeren; wieder- holtetes Bekleben der Pflanz mit gepulvertem Kalk oder Schwefel und zwar noch vor Erscheinen der Krankheit, als Vorbeugungsmittel. Wenn die Krank- heit sich eingestellt hat und der Pilz bereits seine Conidien treibt, so besprengt man die Pflanze mit einer Lösung von Kupferkalk 0,5 - 0,7 Gewichtsprozent, Natroncarbonat 0,7 - 0,10 Gewichtsprozent und 100 Gewichtsprozent Wasser. Nach meinen bisherigen Be- obachtungen und Notizen werden von der Krankheit fast gar nicht befallen die Monatsbeeren; wenig be- fallen wird die Wollschnecke, Verländer, unter den großfruchtigen Dr. Morera, Theodor Mollis, Duo de Magenta Professor Pynaert Sparaploss. Stadt angestrichen werden leider die vorjährige Königin Albert von Sachsen, die zur Zeit der Blütezeit kennekte Mar- guerite, Mammouth, May Queen und Provins Wunder.

Gemüsebau.

* **Zwei Ernten von einer Kohlenkohlspflanze zu halten,** wird hin und wieder empfohlen; die halb- oder dreiviertel ausgewachsene Kohle oder Kapsel ab- zuschneiden, in der Erde zu vergraben, die Pflanze selbst aber noch an ihrem Standorte zu lassen, denn sie treiben von neuem 3-5 oder auch mehr neue Knollen und geben so einen viel höheren Ertrag. Wahr ist nun, daß eine so behandelte Kohlenkohlspflanze wieder neue Knollen ansetzt, doch kommt nur selten etwas Ordentliches dabei heraus, so daß diese Methode nicht sehr zu empfehlen ist. Dann wird der Kohlenkohl gewöhnlich auch nur als Vor- oder Zwischenernte zu anderen Gemüsen benutzt, z. B. um die Gärten be- deckt zu halten, soll möglichst frühzeitig abgeräumt werden, um den anderen Gemüsenpflanzen mehr Platz zu verschaffen und in solchen Fällen ist es nicht zweck- mäßig die auf obige Weise behandelten Pflanzen bis zum Herbst einer zweiten Ernte stehen zu lassen.

* **Das Entblätter der Gemüsepflanzen.** Nicht nur im Gemüsebau, sondern auch in der Landwirts- schaft finden wir oft den schädlichen Brauch, die unteren Blätter der Kohlarben des Sellerie, der Rüben etc. ab- zuschneiden, um sie entweder zu verfüttern oder aber, wie beim Sellerie, die Entwicklung der Knolle dadurch zu fördern. Diese Gewohnheit ist so eingeleitet, daß es oft trotz der deutlichen Vorstellung nicht möglich ist, die Leute davon abzubringen. Das Ausbrechen ist nur dann ohne Schaden zulässig, wenn dies die bereits absterbenden Blätter entfernt werden, werden aber noch grüne, tätige Blätter der Pflanze genommen, so ist der Schaden, den dadurch die Pflanze in ihrer Entwicklung erleidet, ein bedeutender, als der durch Entfernung der Blätter erzielte Nutzen. Bei dem Sellerie halten viele diese Arbeit für eine unbedingte Notwendigkeit, und doch schadet sie hier gerade so wie den anderen Pflanzen. Wer einmal versuchsweise den Sellerie zum Teil entblättert und zum Teil un- berührt gezogen hat, der wird sich diese Arbeit für die Zukunft sicher ersparen. Nicht das Entblättern, sondern kräftige Düngung, reiche Wasserzufuhr und ausgiebiges Gießen sind die Mittel zur Erzielung großer Sellerieernten. Ein unentbehrliches Beet von Sellerie oder Kohlarben ist mehr bejagtet, die Ver- düngung des Wassers direkt durch den Boden ist eine viel beträchtlichere, als bei mehr vom Laub bedeckten

Beeten; die letzteren trocknen deswegen bedeutend lang- samer aus.

Ziergarten und Blumenpflege.

* **Spätgepflanzte Ziersträucher.** Wenn dieselben noch in vollem Trieb verpflanzt werden müssen oder wenn sie gar schon Blätter haben, so sind sie fast zurückschneiden und wiederholt zu gießen. Dandelt es sich um sehr wertvolle Sträucher, so empfiehlt sich auch noch, sie zu beschatten. Man giebt hierzu jedem Strauch einen Pfahl und befestigt an diesem ein Stück Bastlein, welches über den Strauch aus- gedehnt wird.

* **Die Palme im Sommer im Freien.** Es ist merkwürdig, daß so manche in heißen Klimaten heimische Pflanzen bei uns gegen die weniger heißen Sonnenstrahlen empfindlicher sind, als gegen die Kälte der Tropen. Bei Palmen trifft dies ganz besonders zu und deshalb sind diese, wenn im Sommer im Freien aufgestellt, bei heißem Sonnen- schein sorgfältig zu beobachten und unter Umständen zur Mittagszeit zu beschatten.

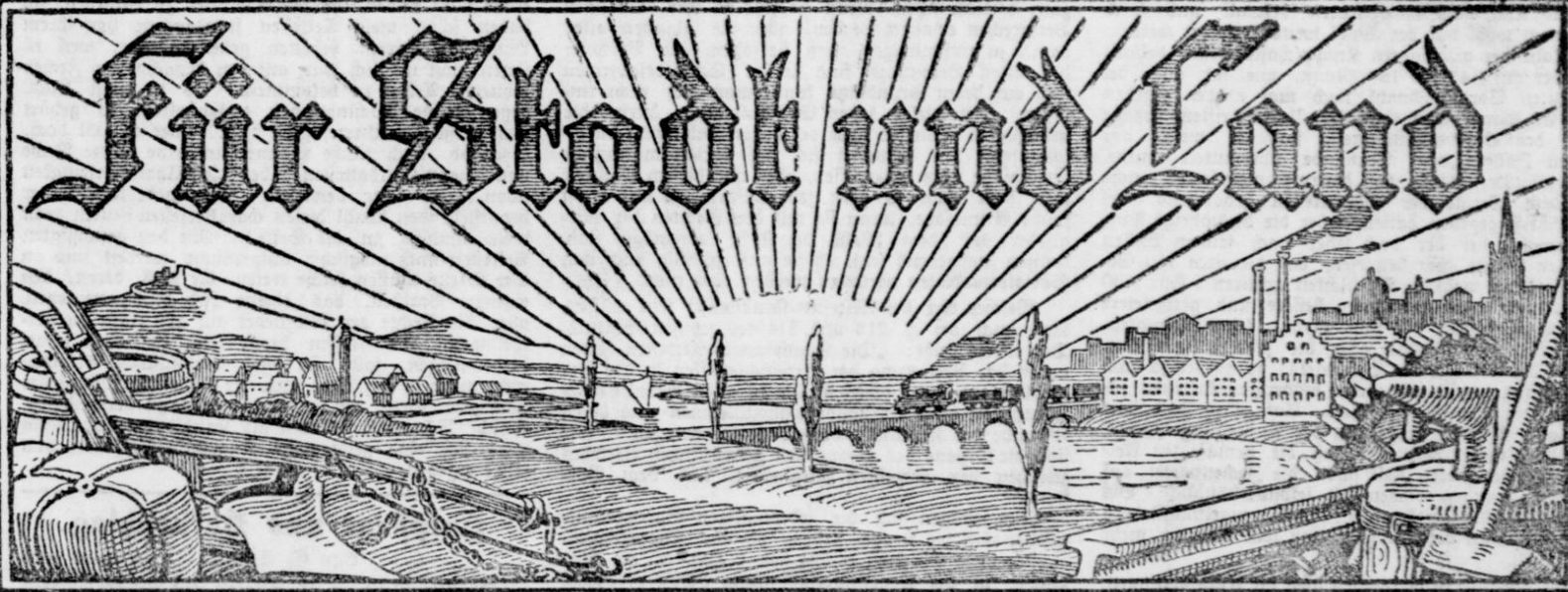
* **Paffilora oder Passionsblume zum Blühen zu bringen** hält für manche recht schwer, doch kommt dies vielfach daher, daß ihr Standort zu schattig ist. Die Paffilora liebt einen hellen, luftigen Standort. Sodann bedarf sie einer ausgeprägten vollständigen Ruhezeit, damit sie Blüthen vorzubereiten kann. Begünstigt sie zu treiben, so giebt man mit lauwarmem Regen- wasser. Eine Düngung mit Holzasche trägt zur Ent- wicklung eines reichlichen apfelförmigen Fruchts bei.

Landwirtschaft.

* **Genblumen, ein vortreffliches Futter.** Seit die Kleegrasfaat bei Anlegung von Wiesen mit Recht die Genblumenfaat verdrängt hat, werden gleichwohl die Genblumen in altergebräuchlicher Form gesammelt und im Frühjahr auf den Wiesen ausgebreitet. Sie wirken dann allerdings gleichsam als Dünger, aber damit geht dennoch ein wirtschaftlicher Wert verloren. Betrachten wir die Genblumen näher, wenn sie durch ein Sieb von 5 Millimeter großen Maschen gegangen sind so finden sich darin außer dem Stängel-Samerien fröh- liche Pflanzen (Epipogon etc.), wie sie sich bei der reiferen Pflanze repräsentieren. Die gütigen Samen der Herbstzeitlose finden sich selten, weil die Fruchtstängel derselben bei dem Dören des Heues zerbröckeln und so nicht eingebracht werden. Durch Zerbröckeln kann man ja überhaupt die Herbstzeit- lose verjagen, weil nach und nach, das heißt im Verlaufe von vier bis fünf Jahren, die Zwiebel der- selben die Kraft verliert. Samenkapeln zu bilden. Außer diesen Samen finden sich dann in den Gen- blumen die Samen der beiden Futterkräuter, vielleicht 30 pSt. des Gerstengrasses, während 10 pSt. in Stängel und Samereien sich teilen mögen. Es liegt somit im Interesse des Landwirthes, diese guten Ge- genblumen der Heubäuer (Winterernte und Samereien) als Futter zu benutzen, dadurch, indem man vorher drei Stängel durch ein feines Sieb von demselben be- freit. Wenn man einwieweit, daß es doch gewagt sei, solchen Wiesenfaat zu füttern, so kann man auf Grund der Erfahrung versichert werden, daß nie die geringste Verdaunungsstörung bei dem Vieh deshalb wahr- genommen wurde. Man kann sie auch leicht unter Händeln vermeiden, um weniger Gefahr zu laufen, daß so kleine Futterbestandtheile während auf den Wagen der Wiederkäuer wirken könnten. Wenn auf das Stiel Vieh pro Winter auf diese Weise nur ein halber Metercentner solcher handlicher Genblumen durch Ver- fütterung nutzbar gemacht wird, so ist dies doch von größerem Nutzen, als wenn man sie einfach unter den Mist. In Verbindung mit Strohhaufel kann die Verdaulichkeit der Genblumen eine wertvolle Ver- mehrung des Futters in futterkrappen Jahren ergeben. An Stelle des verfallenen Strohhaufel hat dann die Torfheide oder ein anderes Strohhaufel zu treten.

* **Die Gerste, welche stark mit Acker durchwachsen ist,** muß nach eintägigem Liegen gewendet werden und kann am zweiten oder dritten Tage eingesäen werden. In manchen Gegenden ist ein Anpflanzen in der Weise üblich, daß man die Gerste häufelt und die Häufchen unter den Acker mit ein paar Palmen zusammen- bindet, worauf man sie aufstellt. In diesen Häufchen trocknet die Gerste nicht nur gut aus, sondern sie regnet Regen sich nach, sondern sie leidet durch einen Regen auch viel weniger, als wenn sie am Boden liegt. Diese auch viel weniger, als wenn sie am Boden liegt. Diese auch viel weniger, als wenn sie am Boden liegt. Diese auch viel weniger, als wenn sie am Boden liegt.

* **Die Gerste, welche stark mit Acker durchwachsen ist,** muß nach eintägigem Liegen gewendet werden und kann am zweiten oder dritten Tage eingesäen werden. In manchen Gegenden ist ein Anpflanzen in der Weise üblich, daß man die Gerste häufelt und die Häufchen unter den Acker mit ein paar Palmen zusammen- bindet, worauf man sie aufstellt. In diesen Häufchen trocknet die Gerste nicht nur gut aus, sondern sie regnet Regen sich nach, sondern sie leidet durch einen Regen auch viel weniger, als wenn sie am Boden liegt. Diese auch viel weniger, als wenn sie am Boden liegt. Diese auch viel weniger, als wenn sie am Boden liegt.



Volkswirtschaftliche Beilage zur „Westdeutschen Volkszeitung“

Soziale Thätigkeit der katholischen Kirche.

Eine alte, immer neu verwertete, vergiftete Waffe der Socialdemokratie bildet die geradezu ungeheuerliche Behauptung: Die katholische Kirche sei volksfeindlich, sie habe durch 1800 Jahre für das wirtschaftliche Wohl der Völker nichts geleistet, sondern die Armen nur auf den Himmel verdrängt. Leider gibt es immer noch Tausende von Katholiken, welche sich durch die Keckheit, mit der solche Pauschal- verleumdungen vorgebracht zu werden pflegen, verblüffen lassen und unfähig sind, solche haars- träubenden Ungerechtigkeiten gegen ihre eigene Mutter, die Kirche sofort zurückzuweisen. Obige Prose kann — man verzeihe uns den harten Ausdruck — nur ein bewusster Lügner oder ein bodenlos dummer „Volksführer“ in den Mund nehmen.

Wir übergehen hier, was das Christenthum für die Abhaffung der Sklaverei geleistet hat. Das Recht des Individuums beginnt erst mit dem Christenthum, und auf die persönliche Würde der Einzelpersonen gründete sich die Menschheit im christlichen Gesellschaftsbegriffe. Das Christenthum hat aber nicht bloß das Recht des Individuums, seine persönliche geistige Freiheit begründet (die alte griechisch- römische Culturmacht berücksichtigte als voll- berechtigten Menschen nur den Staatsbürger, einen winzig kleinen Theil der Menschheit; der Schwache, der Arme, der Kranke, die Frau, das Kind waren alle rechtlos; der Staats- bürger selbst war wieder nicht Selbstzweck, sondern ging mit seiner ganzen Persönlichkeit im Staate auf, dessen Sklave er war), sondern auch die Gleichheit aller Menschen vor Gott gelehrt. Diejenigen, welche immer den Ruf „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ im Munde führen, wissen oft gar nicht, daß sie diese Be- griffe nur den Lehren des Christenthums ver- danken.

Wir hier können auch nicht näher darauf ein- gehen, welche unermessliche, von jedem chri- stlichen Gebildeten anerkannte Verdienste sich die Kirche in den furchtbaren, traurigen Zeiten der Völkerwanderung um die Rettung der altkirchlichen Literatur, nach der Völker- wanderung um die Ausbildung der Hand- werke, des Ackerbaues, der Viehzucht, um die Gründung von Städten etc. erworb. Wir be-

schränken uns hier lediglich darauf, mit einigen kurzen Notizen zu beweisen, daß die katholische Kirche auch noch heute in einer einzigen Woche mehr Opfer für die wirtschaftlich Schwachen bringt, als die ganze Socialdemokratie seit den 30-40 Jahren ihrer Großsprecherei ge- leistet hat, obwohl sich diese „Volksführer“ für ihre Volkstretterei von den ärmsten Arbeitern gut bezahlen lassen.

Die St. Vincenzvereine unterstützen, ohne die Armen auf den Zukunftsstaat zu ver- trösten, alljährlich mit circa 9 1/2 Millionen Francs Arme ohne Unterschied der Religion, oder Nation. In Paris macht sich z. B. ein einziger Verein nicht weniger als 150,000 armen Kindern auf verschiedene Weise nützlich; mehrere andere katholische Vereine in Paris unterhalten 60,000 Waisen; die St. Vincenz- vereine versorgen circa 100,000 Familien; ein einziger derselben vertheilt jährlich 2 Mill. Portionen, ein anderer macht per Jahr 180,000 Armenbesuche.

Die Congregation der „Schwestern der Armen“ verpflegt in 241 Häusern 27,000 Greise und Greisinnen. In ganz Europa besitzen diese Schwestern, die trotz eigener Armut für andere Millionen Francs zumalbetten, 2434 Häuser, in denen sie 185,000 Kinder unterrichten und 45,000 in den Spitälern eingeschriebene Kranke verpflegen.

Wien allein besitzt 26 christliche Asyl- und Rettungshäuser für erwerbsunfähige Mädchen, für Greise und Greise, 17 Waisenhäuser, 55 Krippen und 31 Krankenanstalten, Nord- amerika 239 christliche Waisenanstalten mit circa 30,367 Kindern usw. Nach einer vom „General- inspector der öffentlichen Wohltätigkeits- anstalten in Frankreich“ herausgegebenen Statistik waren von den 1483 Spitälern Frankreichs, welche entweder die Revolution- zeit überlebt oder seitdem errichtet wurden, nicht weniger als 304 vom Clerus durch frei- willige Gaben gegründet worden.

Betrete die stillen Räume, wo barmherzige Schwestern arme hilfsbedürftige Kinder pflegen, Wunden des Körpers und der Seele heilen, Sterbenden mild den Todesstreich von der Stirne trocken: Es sind gute Katholikinnen, welche nur darum so schwere Opfer bringen können, weil sie an der Lehre und dem Bei- spiele Christi festhalten.

Was hat denn die Socialdemokratie für die Armen schon gethan? Kennet uns auch

nur ein einziges socialdemokratisches Spital, ein einziges socialdemokratisches Kinderasyl!

Auf wie viele herrliche Zeugnisse der Geschichte könnten wir Katholiken hinweisen, wenn uns der Vorwurf entgegengeschleudert wird, die Kirche habe nichts für die Armen gethan! Es mangelt nicht an zahlreichem und schlagendem Beweismaterial, aber kennen müssen wir die Verdienste der Kirche, und auch den Muth haben, mit diesen Waffen die Kirche für ihre vielen Opfer gegen erbärmliche Ungerechtigkeit und Dummheit zu vertheidigen! Wer sich näher über dieses Kapitel unterrichten will, dem empfehlen wir die soeben erschienene Broschüre: „Volkswirtschaftliche Thesen statt leerer Worte“ oder „Soziale Thätigkeit der Kirche“. Von Registrator, Verlag von A. Opitz in Wernsdorf, Nordböhmen. Preis 12 kr. oder 18 Pfg., 50 Expl. 5 fl. oder 8 Mk. 30 Pfg. In circa 20 Kapiteln führt diese Broschüre, sozusagen ein kleines Ehrenbuch des Katholi- zismus, aus, was das katholische Ordenswesen der ganzen Welt für die Verlassenen der Menschen thut, was speciell ein Don Bosco, Cottolengo, P. Mathern, P. Damian Dedeuile für die Vermissten der Armen gewirkt; was in Deutschland etc. die katholischen Volksvertreter an Arbeiter-Schutzeinrichtungen angeregt und durch- geführt, was katholische Arbeitgeber an Wohlfahrtsanstalten geschaffen usw. Es wäre zu wünschen, daß dieses billige Büchlein in der Hand eines jeden Katholiken sich befände.

Zur Knappschaftskassenwahl.

Wir haben vor vierzehn Tagen darauf hinge- wiesen, daß die Punkte, auf welche der alte Verband die für die Knappschaftskassenwahl aufzustellenden Kandidaten verpflichten will, in mancher Hinsicht einen undurchführbaren Inhalt enthalten, der wohl nur aus socialdemokratischen Parteiprinzipien entstanden ist, seiner in mancher Hinsicht den Interessen der Werks- besitzer entgegenkommt und endlich der Frage des allgemeinen Knappschaftsvereins wenigstens großen Schaden zufügen, wenn nicht die Kasse gar dem voll- ständigen Ruine entgegenzuführen würde. Abgesehen von diesen Punkten sind wir auch der Ansicht, daß man sich nicht zu früh nach geeigneten Kandidaten umsehen kann, denn das ist auch unsere Ansicht, die gemäßigten Knappschaftskassen dürfen nicht wiedergewählt werden. Was diese Leute, die zu allem, was ihnen die Werksbesitzer vorsetzen, Ja und Amen sagen oder nicht, als ob sie sämtliche Ringe in der Nase hätten, an welche man nur zu ziehen brauche, in den langen Jahren gehen haben, wie sie die Rechte der Mitglieder verlegt haben, und sich eben dadurch Be- antwortungen etc. gesichert haben, daß ist wohl den

2. Jahrgang

für Stadt und Land

2. Seite

2. Jahrgang

für Stadt und Land

3. Seite

meisten Knappschafftsmitgliedern bekannt und wird auch noch wohl von der Wahl weiter erhöht werden. Die Zahl der gemäßigten Knappschafftsmitglieder beläuft sich aber auf 140 bis 150 Mann, wie sich auch bei der letzten Vorstandswahl noch mal wieder ergeben hat. Es waren also circa 150 Unterschriften, welche unter der Ergebenheitsadresse standen, welche von einigen Jähren dem Vorstande überreicht wurde. Man glaubte damals, daß darunter viele seien, welche nur dem Drucke der Obersten gehorchend ihre Unterschrift gegeben hätten, aber die diesjährige Vorstandswahl, bei der doch jeder nach seinem Willen stimmen konnte, hat bewiesen, daß die circa 150 Gemäßigten doch wohl in Wirklichkeit existieren. Für 150 Mann aber neue und zwar bessere und geeignete Leute ausfinden, ist nun gerade keine Kleinigkeit. Ein bester Rat wäre es, daß die jedesmaligen Mitglieder des betreffenden Sprengels; sie müssen ja auch eben wissen, ob sie ihm ihrem bisherigen Vorgesetzten zugethan sind oder nicht. Auf jeden Fall darf man aber nicht zu lange mit der Auffstellung warten, sonst wird nichts daraus. Daß die gemäßigten Vorgesetzten zur geeigneten Zeit schon die Gegenpartei auf die Beine bringen werden, ist selbstverständlich. Bis dahin also muß der Kandidat den Sprengelmitgliedern schon demnach bekannt sein, daß sein Wirken mehr nützlich ist.

Um sich nun einigermaßen über die Anforderungen, welche man an einen geeigneten Kandidaten stellen darf, klar zu werden, wollen wir kurz unsere Meinung darlegen. Zunächst muß der Kandidat den Bestimmungen des Statuts entsprechen. Dieses fordert im § 2 des jetzt noch geltenden Statuts: „Wählbar sind nur Mitglieder, welche: 1. innerhalb des Sprengelbezirks wohnen, 2. mindestens 30 Jahre alt, 3. unbescholten und nicht dem Trunk ergeben sind, 4. der ersten Klasse oder des Beamten-Abteiles angehören, 5. frei von körperlichen Gebrechen sind, welche sie an der Ausübung der Geschäfte eines Knappschafftsmitgliedes hindern würden, 6. geläufig lesen, schreiben und rechnen können, 7. keine Gasse und Schenkwirtschaft und kein sonstiges Geschäft betreiben, welches sie von der Einnahme des Publikums wirtschaftlich abhängig macht.“

Da dem Punkte 6 bemerkt wird, daß im Jahre 1892 nach der letzten Wahl der Bezirks (Gesellschafts-) Kommission die Prüfung der neu gewählten Mitglieder vorgenommen und daß von den 108 Neugewählten 12 sich einer Nachprüfung unterziehen mußten. Bei der Nachprüfung traten zwei freiwillig zurück und drei fielen durch. Man schloß den Punkt also nicht zu leicht an. Andererseits braucht man aber auch nicht gar zu ängstlich in dieser Hinsicht zu sein. Wer nur halbwegs eine gute Elementarbildung genossen hat, kann die schriftlichen und rechnerischen Arbeiten eines Vorgesetzten wohl erledigen. Die Hauptsache ist, daß er ein besserer Kopf ist, der vernünftig über Geschriebenes oder Gehörtes nachdenken und sich in etwa in der Geschäftsführung zurecht finden kann. Er muß wissen, daß er die Rubriken der Listen nach dem vorgeordneten Kopfe auszufüllen hat, und muß wissen, welche Rubriken in den Formularen von ihm ausgefüllt werden müssen und wie, d. h. er muß sich die betreffenden Fragen der Formulare klar machen und richtig beantworten können; also eine halbwegs gute Volksschulbildung und klarer Kopf genügen. Er muß aber auch wissen, daß seine Listen zu den Kandidaten ausstellen, dann kommt die zeitgemäße Knappschafftsreform von selbst. Der auszufüllende Kandidat muß vor allem ein klarer Kopf mit wenigstens halbwegs guter Volksschulbildung sein, der sich schnell in die ihm durch das Amt auferlegten Pflichten zu rechtfinden weiß.

Vor allem aber muß derselbe ein ehrliebender, offener, feiter Charakter sein, der sich nicht durch Bosheiten, gute leichte Arbeiten oder dergleichen mehr vom richtigen Wege abbringen läßt. Er darf auch nicht allein nach dem Fortschritt eines Knappschafftsmitgliedes streben, weil derselbe Gewinn, ein jedes jährliches Nebenverdienst einbringt, in erster Linie soll und muß ihm immer das Ziel vor Augen stehen, auf eine zeitgemäße Reform der Knappschafftskasse hinzuwirken. Vor allem soll er einen freien Willen haben, gegen alle Verführungen, seine materielle Lage durch den Vorgesetzten zu verbessern. Er soll und muß ehrliebend sein; er darf nicht den Mitgliedern, wenn sie sich gegen das Statut verstoßen haben, auf jeden Fall befehlen wollen und dadurch etwa seine Pflicht verletzen. Dieses würden die Mitglieder gegebenfalls sogar gegen ihn ausbeuten, wenn er sich etwa mit ihnen verfeindet hätte. In diesem Falle würde er mindestens dem Obersten unter Arm und Fuß in die Hände spielen. Er würde seine Freiheit im Handeln verlieren und nur noch ein unfähiger Werkzeug sein, wie die jetzigen Gemäßigten sind. Er müßte geradezu ins Horn rufen, wie die Führer Bruchhagen, Rittenbruch, Schumacher, Scherer, Kempner etc. etc. auch, sonst würde man schon direct oder indirect (durch den Arbeitgeber)

ganzen bequem sitzen, wenn sie jetzt an ihre damaligen Verhältnisse erinnert werden, aber sie glauben alles damit zu entschuldigen, daß sie sagen, die Vertreter des alten Verbandes sind lauter Socialdemokraten und auf deren Grundzüge kann man sich nicht einlassen. Mit dieser jeden Entschuldigung können die gemäßigten Vorgesetzten aber bei dieser Wahl nicht durchkommen. Sie brauchen sich auf socialdemokratische Grundzüge nicht einzulassen, aber mit diesem Mantelchen deckt man so gern jede Reform zu und selbst solche Grundzüge, wenn sie mit den Rechten der Mitglieder und dem Wohl der Kasse vereinbar sind, müssen maßgebend sein, ob sie nun zufällig aus von Socialdemokraten vertreten werden oder nicht.

Welcher Art die Vorgesetzten-Kandidaten sein müssen, sagt auch der § 213 und 214 des jetzigen Statuts. Der erstere heißt: „Die Knappschaffts-Vorgesetzten haben neben der Vertretung der Vereinsangelegenheiten in der Generalversammlung der Rechte in allen Vereinsangelegenheiten beim Vorstande wahrzunehmen und deren Wünsche zur Kenntnis des Vorgesetzten zu bringen. Sie sind die Organe des gesamten geschäftlichen Verkehrs zwischen den einzelnen Mitgliedern und dem Vorstande.“

Nun mögen sich die jedesmaligen Sprengelmitglieder diese Pflichten erfüllen. Hat er die Mitglieder in der Generalversammlung richtig vertreten, oder hat er die Vorteile der Vorgesetzten vertreten. Hat er sich wohl einmal um die Wünsche der Sprengelmitglieder gekümmert und sie richtig an den Vorstand gebracht? Hat er die Mitglieder wohl einmal richtig aufgeklärt über die mancherlei wichtigen Fragen, welche in den 6 Jahren gerichtlich entschieden worden sind? Wurde er sie selbst auch wohl? Hat er seinen Sprengelgenossen wohl immer die wichtigsten Beschlüsse des Vorstandes mitgeteilt, denn gar mancherlei wichtige Beschlüsse des Vorstandes sind in den 6 Jahren gefaßt worden, und der Vorgesetzte hat darüber jedesmal ein Protokoll erhalten. Wenn auch in früheren Jahren die Protokolle mangelhaft waren, die wichtigsten Beschlüsse sind ihm doch mitgeteilt worden; und sind sie ihm nicht geworden, warum hat er sich dann nicht gemeldet? Er sollte doch das vermittelnde Organ sein. Ist er wohl einmal im Januar hingegangen, um Kenntnis von dem Wirtschaftsplan zu nehmen, wie es der § 219 des jetzigen Statuts vorschreibt? In den letzten 2 Jahren ist den Vorgesetzten jedesmal ein Abdruck des Wirtschaftsplan ins Haus geschickt worden. Hat er von diesem Wirtschaftsplan seinen Sprengelgenossen Mitteilung gemacht? Hat er ihnen mal einen Einblick in denselben gewährt?

Der § 214 sagt: „Sie (die Vorgesetzten) haben über alle Zweige der Verwaltung sich zu informieren, die Jahresrechnung und die zugehörigen Beläge in der statutenmäßig festgelegten Zeit einzulegen und etwaige Bemängelungen der Rechnung dem Vorstande vorzulegen.“

Der § 230 sagt, daß die Jahresrechnung im Monat Juli im Vereinslokal zur Einsicht und Erklärung der Vorgesetzten und Knappschafftsmitglieder offen liegt. Ist nun — so mögen sich die Sprengelgenossen fragen — unser Vorgesetzter wohl einmal hingegangen, diese Pflicht auszuüben? Hat er sich wohl von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Rechnung etwas mitgeteilt?

Nun, vollkommen ist ja allerdings kein Mensch, aber diese Forderungen muß man als Norm für die Kandidaten aufstellen, dann kommt die zeitgemäße Knappschafftsreform von selbst. Der auszufüllende Kandidat muß vor allem ein klarer Kopf mit wenigstens halbwegs guter Volksschulbildung sein, der sich schnell in die ihm durch das Amt auferlegten Pflichten zu rechtfinden weiß.

Vor allem aber muß derselbe ein ehrliebender, offener, feiter Charakter sein, der sich nicht durch Bosheiten, gute leichte Arbeiten oder dergleichen mehr vom richtigen Wege abbringen läßt. Er darf auch nicht allein nach dem Fortschritt eines Knappschafftsmitgliedes streben, weil derselbe Gewinn, ein jedes jährliches Nebenverdienst einbringt, in erster Linie soll und muß ihm immer das Ziel vor Augen stehen, auf eine zeitgemäße Reform der Knappschafftskasse hinzuwirken. Vor allem soll er einen freien Willen haben, gegen alle Verführungen, seine materielle Lage durch den Vorgesetzten zu verbessern. Er soll und muß ehrliebend sein; er darf nicht den Mitgliedern, wenn sie sich gegen das Statut verstoßen haben, auf jeden Fall befehlen wollen und dadurch etwa seine Pflicht verletzen. Dieses würden die Mitglieder gegebenfalls sogar gegen ihn ausbeuten, wenn er sich etwa mit ihnen verfeindet hätte. In diesem Falle würde er mindestens dem Obersten unter Arm und Fuß in die Hände spielen. Er würde seine Freiheit im Handeln verlieren und nur noch ein unfähiger Werkzeug sein, wie die jetzigen Gemäßigten sind. Er müßte geradezu ins Horn rufen, wie die Führer Bruchhagen, Rittenbruch, Schumacher, Scherer, Kempner etc. etc. auch, sonst würde man schon direct oder indirect (durch den Arbeitgeber)

einen Weg finden, ihn seines Amtes zu entheben. Es haben schon viele Vorgesetzten in demselben von ihrem Wohnorte entfernt arbeiten gehen müssen, weil es ihnen nicht möglich war, auf den benachbarten Rechen lohnende Arbeit zu bekommen. Es ist nicht leicht, gegen solche Charaktereigenschaften zu kämpfen. Aber es gibt doch, Gott lob, noch solche Männer und eine ganze Reihe von Knappschafftsmitgliedern haben diese Charaktereigenschaften schon Jahre lang bewiesen. Man gebe nun in der bevorstehenden Wahl diesen Charaktereigenschaften recht viele ähnliche an die Seite! Mit den gemäßigten Vorgesetzten muß möglichst ausgeräumt werden und an ihre Stelle müssen solche treten, die stets bereit, den eigenen Vorteil, das eigene Ich hintenanzusehen, aber die Rechte der Mitglieder auf alle Fälle zu verteidigen. Sie müssen bereit sein, ihr Amt sofort niederzulegen, falls sie aus persönlichen Gründen nicht mehr in der Lage sind, die Rechte der Mitglieder nach jeder Seite hin zu wahren und zu verteidigen. Solche Männer stelle man als Kandidaten auf, dann wird sich eine zeitgemäße Knappschafftsreform von selbst ergeben.

Hufpflege und Hufbeschlag.

Von C. Schinke. (Nachdruck verb.)

Die Dienstleistung, Tüchtigkeit und Arbeitsfähigkeit eines Pferdes, gleichviel ob es zu Reit-, Fahr- oder Lastzwecken verwendet wird, hängt nicht nur allein von der Körperkonstitution, sondern hauptsächlich von der Beschaffenheit und Gesundheit der Hufe ab. Die Hufe sind das Fundament des Pferdes, auf dem es steht, und ohne sie ist ein Pferd nicht mehr als ein totes Tier.

Um das Pferd in einem dienstfähigen Zustande zu erhalten, muß daher der Huf auf die beste Weise gepflegt werden. Die Hufpflege ist eine Kunst, die nicht nur allein auf die Hufe der alten Arbeitspferde, sondern auch auf die Hufe der jungen Pferde, und Hühnen zu erstrecken hat. Insbesondere wird man sein Augenmerk auf den Hufbeschlag zu richten haben, indem, wie bekannt, ein schlecht ausgeführter Beschlag zu vielerlei Hufkrankheiten führt, die zuweilen den Tod des Tieres herbeiführen.

Seidet ein Pferd an einer Krankheit, so kann die Ursache im Hufbeschlag liegen, wenn die Hufe nicht richtig beschlagen sind. In vielen Fällen werden die Hufkrankheiten, als da sind: Hornläuse, Huf- und Strahlenkrebs, Hufgicht, Hufabszesse u. s. w., in den unrichtigen Bodenverhältnissen der Ställe zu suchen sein, besonders wenn der Stall tief liegt und nur ein mangelhafter Abfluß der Stallflüssigkeit vor sich geht. Bei Pferden, die in nassen Ställen stehen, stellen sich Hufverwundungen ein, die durch die Hornläuse gegeben und den Hufkrebs nach sich ziehen, der sich schwer heilen läßt. Die Hornläuse tritt meist in den Hufbecken auf, wo für die Hufpflege wenig oder gar nichts getan wird, ja wo mancherlei Hufkrankheiten durch eine unverständliche Behandlung seitens Landwirthe und Pferdebesitzer gewissermaßen geschützt werden. So findet man häufig, daß kleinere Pferdehalter beim Auftreten einer kleinen Hufbeschädigung, sei es ein Riß oder Hufspalt, zur Heilung der Wunde einen Umschlag von Mist anwenden, um angeblich eine schnelle Heilung zu erwirken. Es geschieht dieses in der Absicht, um den spröden Huf zu erweichen und den Schaden möglichst schnell zum Verschwinden zu bringen. Es läßt sich ja keineswegs leugnen, daß der Huf durch den Mistumschlag erweicht wird, aber abgesehen davon, daß dies unter Umständen erst recht eine Schädigung herbeiführen kann, ist gerade bei bestehenden Schäden die Gefahr einer Verschlimmerung durch Mistumschläge im hohen Maße vorhanden.

Wie bekannt, sind in allen Stallmistarten große Mengen von Bakterien und Pilzkeime enthalten, die als Krankheitserreger und Fäulnisbakterien wirken. Schon auf einen gelinden Hufbeschlag, der lange Zeit auf befeuchtem Mist steht, wirken die Bakterien zerstörend ein, noch schlimmer und gefährlicher gestaltet sich der Verlauf, wenn der Huf Risse oder Wunden hat oder gar durch eine tiefe Wunde an der Hufwand verletzt ist.

Der Mist mit den darin enthaltenen schädlichen Krankheitserregern dringt in die Wunde, fest sich an den Wundstellen fest, erzeugt Eiterungen und Geschwülste, worauf im weiteren Verlauf die Hornläuse und der Hornkrebs hinzukommt. Kein Wunder, wenn die in die Wunde eingebrachten Bakterien entfernen, daher Mistumschläge nicht nur allein verwerflich sind, sondern geradezu Hufkrankheiten erzeugen. Werden bei einem Pferde Hufgicht und Spalte bemerkt, so empfiehlt es sich, den kranken Huf sehr oft, wenn möglich alle halbe Stunden mit reinem kaltem Wasser gut auszuwaschen und dem Pferde auf einer reinen und trockenen Einstreu einen Standort zu geben.

So schädlich eine länger einwirkende Nässe für den Huf ist, besonders wenn dieser jähren und jahraus in der Stallflaute steht, ebenso notwendig muß jedoch eine kurzandauernde Behandlung desselben mit Wasser erfolgen, da in Folge Mangel an Feuchtigkeit spröde Hufe hervorgerufen werden. Die Ursache eines spröden Hufes liegt daher an dem Mangel an Feuchtigkeit, die unbedingt notwendig ist, um den Huf elastisch und geschmeidig zu erhalten. Ganz unrichtig und den Wachstumsbedingungen zuwiderlaufend würde es erscheinen, die mangelnde Feuchtigkeit dadurch ersetzen zu wollen, daß man den Huf des Pferdes während es sich im Stalle befindet beständig der Feuchtigkeit aussetzt und den Pferden fortwährend feuchte Umschläge macht.

Durch eine derartige Behandlung würde der Huf all zu stark erweichen und nicht nur allein die Hornschicht hervorquellen, sondern es findet hinterher, wenn die Einwirkung der Feuchtigkeit aufhört, ein um so härteres Ausbrechen der Hufe statt, wodurch eine größere Sprödigkeit hervorgerufen wird, die zu verschiedenen Hufkrankheiten Anlaß giebt. Um das Sprödewerden der Hufe zu verhüten, empfiehlt es sich, die Hufe mit irgend einem reinen Fett einzuschmieren, oder nur dann, und das ist die Hauptsache, wenn der Huf vorher gehörig gereinigt und durch Feuchtigkeit aufgeweicht wurde. Das Aufweichen des Hufes wird am besten durch Umschläge mit lauwarmem Wasser erzielt. Trockene Hufe mit Fett einzuschmieren, hat gar keinen Nutzen, da die Feuchtigkeit auf der obersten Hornschicht bleibt, ohne in die inneren Teile einzudringen. Nur der vorher erweichte Huf vermag die Feuchtigkeit in die Hufe zu lassen und in gleichmäßiger Art in die Poren der Hornmasse einzudringen.

Zum Einsetzen der Hufe kann man jedes reine, ungeladene Fett verwenden, letzteres jedoch, wenn die Hufe länger Zeit auf nassem Boden stehen, eine Mischung fetter Öle, wie: Wach- und Leinöl, hinzusetzen. Das fette Öl wirkt gegen die Hufkrankheiten und schützt die Hufe vor der Austrocknung. Der Huf sollte nicht nur allein gewaschen, sondern unter Umständen sogar schädlich, da sich der Staub als dicke Kruste auf diesen überlagert, eisenartig festsetzt und das Ausbrechen des Hufes befördert. Derartig behandelte Hufe trocknen sehr schnell aus und die Folge davon ist, daß die Pferde an spröden und brüchigen Hufen leiden und nicht mehr fähig werden.

Von höchst nachtheiligen Folgen ist es, wenn die spröden Hufe wiederum auf längere Zeit mit der Stallflaute in Berührung kommen, wie überhaupt das lange Stehen der Pferde in feuchten Ställen in jeder Hinsicht auf den Huf einwirkt, weil das im Stallmist enthaltene Ammoniak die Hornmasse angreift und eine Abdrückung der Hornschicht nach sich zieht.

Reinlichkeit der Hufe, Aufweichen derselben und darauf folgendes Einölen sind die besten Mittel, um den Huf geschmeidig zu machen, und ihn gesund und brauchbar zu erhalten. Da indessen die erforderliche Reinlichkeit der Hufe noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, indem man die erforderlichen Aufmerksamkeiten hinterläßt oder unbeachtet läßt, so erklärt es sich, daß Pferde dieser Behandlungsart meist an Hufkrankheiten leiden.

Wie bekannt, legen sich in den hohlen Flächen der Hufe sowohl bei alten und auch jungen Pferden Schmutz- und Kothreste fest, die in Fäulnis und Verwesung übergehen, die anliegende Hornmasse angreifen und so in den meisten Fällen den Keim zu den Hufkrankheiten legen, die unter den Namen Horn- und Strahlenkrebs bekannt sind.

Das Auskratzen und Reinigen der inneren hohlen Hufschalen hat daher oftmals zu erfolgen; es ist dieses eine kleine Arbeit, die sich vor dem Anspannen sehr gut und schnell erledigen läßt. Bleibt der anhaftende Koth und Schmutz unbeachtet, so wird das Pferd im Wehen behindert, besonders wenn sich in die hohle Fläche kleine Steine eingewaschen und dem Pferde beim Auftreten arge Schmerzen verursachen.

Ebenso wird auch in der Hufpflege ein anderer Umstand nicht zu übersehen, der ebenfalls die Ursache vieler Hufkrankheiten bildet, und in der regelwidrigen Wachstumsabhängigkeit der Hufe seinen Grund hat. Man vergißt und übersieht es, daß der Huf von oben herabwächst, und daß er, sofern er nicht gut abgeputzt wird, der wenig Arbeit und langer Ruhe sehr leicht eine unregelmäßige Form erhält, die hinterher meist Abie Folgen nach sich zieht. Die Wand wird zu lang und zu hoch und bricht dann wohl zusammen, wodurch der Gang und Stand des Pferdes unrichtig wird. Es tritt demzufolge eine Veränderung der natürlichen Stellung der Hufe ein, die ein regelwidriges Auswachsen der Hufe nach sich zieht. Hierdurch entstehen Hufkrankheiten, die gefährlicher Art werden und schwer zu heilen sind. Daher müssen die Hufe der Pferde von Zeit zu Zeit nachgeputzt und gut abgerundet werden.

Zur Erhaltung der Hufe gehört auch, wie schon erwähnt, ein gewisses Maß von Feuchtigkeit. Wo die Pferde auf die Weide gehen, wird die Feuchtigkeit niemals fehlen, da die Erde und das darauf

wachsende Gras eine entsprechende Feuchtigkeit besitzt, die sich den Hufen mittheilt. Anders gestaltet sich die Aufzucht bei Stallpferden, die wenig oder gar keine Gelegenheit haben, auf die Weide oder auf den Acker zu kommen. Hier hat ein zeitweiliges Aufweichen der Hufe durch Umschläge mit reinem Wasser zur Unterhaltung derselben beizutragen, zeigt die Erfahrung und die Praxis, die man hinsichtlich junger Pferde auf dem Lande anwendet. Ist z. B. in einem Bauerngehöft, namentlich so in den östlichen Provinzen, ein Pferd hufkrank geworden, so wird es von den Eifen befreit und umgeschlagen etwa 14 Tage auf die Weide gebracht, wo es vom frühen Morgen bis zum Abend verbleibt. Schon in acht Tagen kommt das vorher stark lahme Pferd hufgesund von der Weide herunter, um sofort an den Wagen gespannt zu werden.

Eines der besten Vorbeugemittel gegen die meisten Hufkrankheiten, insbesondere für Arbeits- und Lastpferde, ist ein trockener Stall, der mit einer guten Einstreu versehen wird. Obgleich wohl das Stroh eine gewisse Bindfähigkeit besitzt, um die Stallfeuchtigkeit aufzunehmen, so ist doch Stroh für die Hufe vorzuziehen. Stroh ist demnach 10 mal mehr Feuchtigkeit aufnehmen und bindend fest zu halten wie Stroh, daher eine Torfstreu nicht nur allein einen trockenen Stand erzeugt, sondern auch einen vorzüglichen, an Ammoniakgehalt und löslichen Humusstoffen versehenen Dünger liefert. Die Torfstreu verhindert das Verfließen der Ammoniakbestandtheile, indem sie die Urin- und Kothfeuchtigkeit geringfügig aufnimmt und bindend festhält.

Dieserlei Hufkrankheiten werden nicht nur allein durch die mangelhafte Hufpflege, sondern in vielen Fällen auch durch einen unrichtig ausgeführten Hufbeschlag hervorgerufen. Viele Beschläge sind nicht recht dem Bedürfnis, einen praktischen, gut sitzenden Hufbeschlag auszuführen; es gehört daher keineswegs zu den Seltenheiten, daß ein völlig gebildetes Pferd nach dem Beschlagen lahmt, krank wird und unter Umständen eingeht. Wenn dieser Umstand mehr bei jungen Pferden und Hühnen auftritt, so liegt diese Erscheinung darin, daß der Pferdebesitzer es veranlaßt hat, das Pferd schon in der Jugend auf den Hufbeschlag vorzubereiten.

Wie bekannt, ist ein Beschlagen der Hufen ohne Anwendung von Gewaltmaßregeln kaum möglich. Diese Anwendung macht jedoch die Sache kaum besser, sondern lähmt und eher man sich verheißt, hat ein Pferd im Augenblicke angenommen, die seinen Werth beeinträchtigen.

Das Verwunden und Verlösen der Hufe seitens der Menschen ist dem Tiere gänzlich ungewohnt und andererseits werden oft Stellenungen von den Tieren verlangt, die ihrem Körperbau durchaus widersprechen. Daß das Beschlagen nicht leicht von statten geht, darf kaum Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß die Hufen nur in Ausnahmefällen auf den Beschlag vorbereitet werden. Um ein leichtes Beschlagen zu ermöglichen, suche man daher schon in der frühesten Jugend die Hufen daran zu gewöhnen, daß man sie an den Beinen fassen; man streiche diese entlang nur leicht mit der Hand und suche dann nach und nach den einen und den anderen Fuß zu heben, zunächst nur ein wenig, dann mehr und mehr, bis man die für den Beschlag erforderliche Stellung erreicht hat.

Ein oftmalses Reinigen der Hufe und ein leichtes Beschlagen derselben trägt sehr viel zur Gewöhnung an den Hufbeschlag bei. Beim Beschlagen sollen die Hufe nicht zu hoch gehalten werden, weil dieses erzwungen auf das Pferd einwirkt. Auch ein zu langes Aufstehen eines Beines ist unter allen Umständen zu vermeiden, weil die Tiere unruhig und ungeduldig werden und die Arbeiten des Hufbeschlages führen. Wird das Pferd unruhig, so lasse man es das Bein zeitweilig auf die Erde setzen oder wechsele mit der Arbeit darauf, daß man die Hufe nach einander auswirft und ausschneidet und dann beschlägt.

Beim Aufheben der Beine achte man darauf, daß sie in senkrechter Richtung stehen und niemals nach auswärts gezogen werden, weil hierdurch das Tier das Gleichgewicht verliert und nach einer Seite gezogen wird, die der gewöhnlichen Körperstellung widerspricht. Jede rohe Behandlung, so Schläge und Stöße, sind unter allen Umständen zu vermeiden, und ebenso wenig darf gebuhlet werden, daß eine Züchtigung mit dem Peitsche erfolgt. Das ohnehin geängstigte Pferd erschreckt das Beschlagen und läßt sich niemals ohne Gewaltmaßregeln aufheben aufheben.

Durch den Beschlag soll das Pferd in keiner Weise die natürliche Form des Hufes verlieren, noch soll es am allerwenigsten in der Funktion beeinträchtigt werden. Mit dem Beschlagen ist es daher keineswegs leicht zu nehmen, denn ist ein Pferd „verhulagen“, so werden die Funktionen gestört, wobei Hufkrankheiten nachfolgen.

Als bekannt ist es, daß sich der Huf beim Auftreten eine Hufkrankheit ausbreitet und beim Aufheben wiederum

aufzunehmend. Diese Bewegungen dürfen durch das Aufheben in keiner Weise gehindert werden; die Eifen sind der Hufform anzupassen und ebenso müssen die Vorder- und Hinterbeine der verschiedenen Funktion der Vorder- und Hinterbeine, auch eine verschiedene Konstruktion haben. Da das Pferd mit den Hufen auftritt und zieht, daß der Fuß und die Trachten auf ein und dieselbe Fläche zu liegen kommt, und die Vorderbeine in der Hauptache zum Stehen, und die Hinterbeine im Wesentlichen zum Vorwärtsschieben des Körpers dienen, so müssen die Hufe eine verschiedene Konstruktion besitzen. Am besten ist es, die Vorderbeine mit platten Eifen ohne Stollen und die Hinterbeine mit Stollen zu versehen, vorausgesetzt, daß die Eifen eine wagerechte Fläche bilden und keinerlei Unebenheiten besitzen.

Im Allgemeinen muß der Hufbeschlag kurz sein, d. h. die Hufeisen dürfen nur ein wenig über den Tragrand der Trachten nach hinten hinausragen. Nur wenn diese Voraussetzungen zutreffen, können die Pferde frei, kräftig und sicher auftreten und es wird das scharfe Aufliegen der Eifen nach dem Trachtenrande eher vermieden, wonach sonst das Pferd leicht zu lahmen beginnt.

Für die Vorderbeine sind Stollen die Gesundheit der Hufe beeinträchtigend, als nachtheilig anzusehen, weil durch sie der Strahl nicht den Boden erreichen kann. Dadurch wird der Strahl außer Tätigkeit gesetzt und schwindet allmählich dahin; der Fuß verliert seine natürliche Trachtenweite und es entsteht der sogenannte „Fußwund“, auch „Fußwunde“ genannt. Welcher Hufbeschlag für unser Pferd am vorteilhaftesten ist, ob Stollen- oder Stollenlos oder der englische mit Stollenlosen Eifen, ist schwer zu bestimmen, indem jeder dieser Beschläge gewisse Vortheile und auch Nachteile hat.

Viele Pferdebesitzer geben dem Stollenbeschlag, entgegen dem englischen Stollenlosen Beschlag, den Vorzug, indem behauptet wird, daß die mit Stollen versehenen Hufe einen sicheren Gang erhalten und vor dem Ausgleiten geschützt sind, während andere Pferdebesitzer das Gegenteil behaupten und eben den Stollenlosen Beschlag vorziehen.

Im Allgemeinen erhält ein Pferd durch den englischen Hufbeschlag eine bessere Gangart und ebenso eine sichere Stellung, da es in Folge der wagerechten Eifenform überall gleichmäßig auftritt. Durch den englischen Hufbeschlag wird die Hornwand weniger durchlöcher und ebenso die Elastizität des Hufes weniger beeinträchtigt, da zur Befestigung leichtere Hufe dienen. Beim Stollenbeschlag werden die Hufe in Folge der stärkeren Nagelung mehr angegriffen, daher bei dieser Beschlagart eine schnellere Abnutzung der Hufe eintritt, wodurch naturgemäß auch verschiedene Hufkrankheiten nachfolgen.

Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

* **Weidegang der Hühner.** Falls die Hühner den ganzen Winter über wenig oder gar nicht an die frische Luft gekommen sind und im Mai oder Juni auf die Weide kommen sollen, darf der Uebergang kein zu scharfer sein, sondern man muß die Tiere in den letzten sechs Wochen vor dem Beginn des Weidens nach und nach an Wind und Wetter gewöhnen. Außerdem ist darauf Sorge zu tragen, daß auf der Weide Schuppen oder andere Schutzvorrichtungen vorläufig vorhanden sind; denn tritt auf längere Zeit nasses Wetter ein, so werden die Tiere krank oder bleiben in ihrem Wachstum zurück, falls sie den Unbilden der Witterung ausgesetzt sind. Krankheiten, von welchen die Weidehühner nicht selten befallen werden, sind meistens die Folgen des Mangels an Schutzvorrichtungen in der ersten Zeit des Weideganges.

* **Zur Aufzucht junger Enten.** Einer der größten Entenhalter der Vereinigten Staaten giebt seinen jungen Enten, nachdem sie eine Woche alt sind, Futter in folgender Zusammenstellung: vier Theile Kornmehl, zwei Theile grobe Weizenkeile, zwei Theile Nudelmehl, ein Theil Gerstkeime und eine Hand voll Sand. Alles zusammen ein Quart. Hierzu kommt dann noch ein Drittel Ölsäure und ein wenig Salz. Die Enten eine Woche alt sind, füttert jener Farmer gehackte Eier und altbackenes Brod in Milch gewiekt.

* **Tätigkeit des Geflügels in der Hochsommer.** Wenn im Anfang Juli die eigentliche Brutzeit zu Ende geht, so glaubt mancher Liebhaber, besonders der Anfänger, es trete jetzt eine Pause seiner Tätigkeit im Geflügelhofe ein. Das ist ein Irrthum, gerade dann giebt es zu schaffen und für unsere Vögel zu sorgen. Von Juli an sollte man, außer vielleicht die und da eine Zwerggans, nicht mehr brüten lassen; Spätsommer und Herbstbruten haben keinen Zweck, da zur geistlichen Entwicklung der kleinen die frische milde Frühlingswärme unerlässlich; man erpäre der Gans also die anstrengende Arbeit der Brut, die im besten Fall nur von höchst mittelmaßigem Erfolg begleitet sein dürfte. Dafür giebt es

einige wenige Ausnahmen, die man nicht übersehen darf.